

# Wochenblatt

## Wilsdruff, <sup>für</sup> Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsammt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 99.

Dienstag, den 17. December

1872.

### Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 17. December.

Wir gestatten uns, unsere Mitbürger an dieser Stelle nochmals an die heute in den Vormittagsstunden stattfindende Stadtverordneten-Ergänzungswahl zu erinnern. Aus dem Collegium scheiden durch's Loos aus die Herren Kürschnermeister Springsklee, Schmiedemeister D. Lohner, Wirtschaftsbeisitzer Junke und die Ersazmänner Herr Kaufmann Ritthausen und Herr Stadtgutsbesitzer Ubrig. — Schon wunderten wir uns, daß von demjenigen Theile unserer Bürgerschaft, welcher sich für die städtischen Wahlen ganz besonders interessirt, bis jetzt von Aufstellung von Wahlvorschlägen abgesehen wurde, während doch in allen anderen Städten, ja selbst auf dem Lande, colossale Wahlagitationen stattfinden; da geht uns soeben — in letzter Stunde — noch das auf letzter Seite befindliche Inserat zu, auf welches aufmerksam zu machen wir ersucht werden, was hiermit gesehen sein mag.

— Denjenigen, welche das heute Abend im Gasthose zu Grumbach stattfindende Concert besuchen wollen, diene zur Notiz, daß Herr Engelmann halb sechs Uhr am Gasthof zum goldnen Löwen, Geschirr zur unentgeltlichen Hinausfuhr bereit halten wird.

Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs wurde in der Residenz in hergebrachter Weise feierlich begangen. Früh nahm der König die Glückwünsche der Minister, der Directorien beider Kammern, der Generalität, der Gemeindeorgane der Residenz, mehrerer fürstlicher Persönlichkeiten u. s. w. entgegen. Revue, eine von den Musikchören des Leibgrenadier-, des Gardereiter- und des Artillerie-Regiments gegen 9 Uhr gebrachte Morgenmusik, Fahnen schmück der öffentlichen Gebäude, Concert des Stadtmusikchors vom Rathhausbalcon, Schulaecte in den öffentlichen und Privatschulen, Speisung der Armen u. s. w. folgten einander wie an früheren gleich festlichen Tagen. Das Offiziercorps und die Generalität versammelten sich zu Festdinern im Jägerhose und der Schützenkaserne, zahlreiche Civilstaatsdiener, städtische und Hofbeamte im Saale der Harmonie zu gleichem Zwecke. Abends brannten auf den öffentlichen Plätzen die Gaspyramiden.

In dem vorliegenden Haushaltplan der Stadt Dresden für 1873 hat sich der Bedarf wiederum erheblich vermehrt; das Gesamterforderniß, im Jahre 1872 885,146 Thlr., erhebt sich auf 935,933 Thlr. Der Mehrbedarf betrifft das Straßenwesen und das Schulwesen (für das erstere 29,115 Thlr. mehr, für das letztere 35,260 Thlr. mehr).

In dem Dorfe Raiz bei Dresden ist in der Nacht vom 10. December, gegen 1 Uhr, in der Scheune des Gutsbesizers und Gemeindevorstands Freitische Feuer ausgebrochen, und sind durch dasselbe diese, wie auch das anstoßende Wohnhaus mit den bedeutenden Getreide- und sonstigen Vorräthen zerstört worden. Alle Umstände lassen auf Brandstiftung schließen.

Schwarzenberg, 12. December. Ein beklagenswerthes Brandunglück hat gestern Abend im benachbarten Dorfe Rittersgrün stattgefunden, weshalb Abends 8 Uhr beim Niederbrennen eines kleinen Hauses ein Kind nebst dessen Mutter, welche jenes zu retten bemüht gewesen ist, verbrannt ist.

In der letzten Sitzung des „städtischen Vereins“ in Leipzig wurde u. A. eine Petition an die Ständeversammlung genehmigt, worin gebeten wird, die Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtag ein neues Verfassungs- und Wahlgesetz nach den Grundlagen des Einkammer- und Repräsentativsystems, sowie des allgemeinen unmittelbaren gleichen, sowohl activen als passiven, Wahlrechtes vorzulegen.

Leipzig, 14. December. Eine tragische Scene spielte sich vorgestern Abend am Frankfurter Thore hier ab. Ein 21 Jahre altes, bei ihrer Mutter, einer Gutsbesizers-Wittwe, in der Weststraße, in unmittelbarer Nähe des Frankfurter Thores, wohnendes anständiges Mädchen, seit längerer Zeit am Tiefstimm leidend, hatte sich dort in einem Anfälle ihres Gemüthsleidens in den Elsterfluß gestürzt. Bald darauf kommt ein junger Mann herzugeeilt, springt vom Ufer in's

Wasser und zieht das Mädchen — aber als Leiche — aus ihrem nassen Grabe heraus. Der junge Mann war der Bruder des Mädchens. Man hatte die Unglückliche zu Hause noch nicht vermisst, das Dienstmädchen aber, welches zufällig auf der Straße war, hatte sie nach dem Flusse eilen sehen, war aber nicht mehr im Stande, die entsehlige That zu verhindern, sondern konnte der Familie nur die traurige Botschaft bringen, in Folge deren der Bruder fortstürzte, um womöglich die Bedauernswerthe noch zu retten; leider sollte ihm das nicht mehr gelingen.

Wer an der Spitze der deutschen Reichspost steht wie der Generalpostdirector Stephan in Berlin muß ein rechter Marschall Vorwärts sein; denn der öffentliche Verkehr wächst riesig an und drängt immer vorwärts. Ende 1849, wo das preuß. Generalpostamt organisiert wurde, betrug die Zahl der Postanstalten rund 1700, das Personal 14,500 Köpfe, jetzt umfaßt das deutsche Reichspostgebiet 5674 Postanstalten und ein Personal von 48,000 Köpfen. Die Zahl der Brieffsendungen hat sich von 57 Mill. auf 417 Mill., die Zahl der Pakete von 7 Mill. auf 36 Mill., die Zahl der Werthsendungen von  $4\frac{1}{2}$  Mill. Stück mit 800 Mill. Werth auf 16 Mill. Stück mit 3 Milliarden 707 Mill. 544,000 Thaler Werth jährlich gesteigert. Die Zahl der Zeitungen zc. hat sich von 73,000 Exemplaren mit 14 Mill. Nummern auf  $1\frac{1}{4}$  Mill., welche in 230 Mill. Nummern zur Versendung kommen, vermehrt. Dazu sind neue Geschäftszweige wie die Postanweisungen, Postmandate mit einem jährl. Geldverkehr von 130 Mill. Thlr., die Vereinigungen zahlreicher Postanstalten mit dem Telegraphen, der Debit der Wechselstempelmarken zc. hinzugekommen. Allein im Generalpostamt arbeiten 140 Beamte. Durch die Hand des Generalpostmeisters laufen täglich ca. 450 Schriftstücke, er hat an manchen Tagen an 1000 Unterschriften zu geben und 30—40 Personen amtlich zu empfangen, der mündliche Verkehr dauert oft von 8—3 Uhr. Da diesen Anstrengungen kein Mensch gewachsen ist, so wird die Einrichtung des Generalpostamtes theilweis verändert werden, um den Chef etwas zu entlasten.

Eine Nachricht von hervorragender Tragweite über den Fürsten Bismarck finden wir in den neuesten Berliner Blättern. Die „Sp. Btg.“ schreibt: Auswärtigen Blättern wird von Berlin aus die überraschende Nachricht telegraphirt, daß Fürst Bismarck beabsichtige, das Präsidium des Preussischen Staatsministeriums niederzulegen. Wir würden diese Nachricht gern in das Reich der Phantasie verweisen, wenn die Quelle, aus der sie zu stammen scheint, uns dies gestattete. Mag die Fassung jener Neuigkeit einseitig und zu kategorisch sein, mag sie das, was als mögliches Resultat aus den Verhandlungen hervorgehen kann, welche nach der Rückkehr des Fürsten gepflogen werden sollen, bereits als Thatsache hinstellen, soviel scheint gewiß, daß der Reichskanzler die Frage über das Verhältnis zwischen Reichsregierung und preussischem Staatsministerium aufgeworfen hat, und daß er das Bedürfnis fühlt, sich von den preussischen Geschäften, in der Weise, wie sie ihm bis jetzt oblagen, mehr als bisher frei zu machen. Der Reichskanzler nicht zugleich Chef des preussischen Ministeriums — das ist eine Neuerung, die zuvörderst wenigstens mehr beunruhigend als befriedigend wirken wird. Wie oft ist von dem Fürsten Bismarck in früheren Verhandlungen des Reichstags auf die enge Verbindung beider Ämter hingewiesen, wie oft hervorgehoben, daß diese beiden Chargen sich schwer auseinander nehmen ließen, daß, wenn sie in verschiedenen Händen lägen, dies namentlich in den ersten Anfängen der Bundesentwicklung eine ganze Menge von Nachtheilen im Gefolge haben würde. Sind wir über jenes erste Studium der Reichsentwicklung schon hinaus? Kann heute schon das persönliche Band zerschnitten werden, das uns die sicherste Garantie bietet, daß in dem preussischen Ministerium niemals eine dem Reichskanzler entgegengesetzte Strömung zur Herrschaft gelangt, daß Preußen und das Reich immer mit und nie gegen einander arbeiten? Das ist nur eine von den vielen Sorgen, die in uns bei dem ersten Empfang der obigen Nachricht aufsteigen. Die ungeheure Tragweite jener Trennung liegt auf der Hand; die große Zahl ernstlicher Gesichtspunkte, nach der sie zu erwägen wäre, behalten wir uns vor, später zu erörtern, wenn auf das kurze Telegramm eingehendere Mittheilungen über das, was bevorsteht, gefolgt sind.